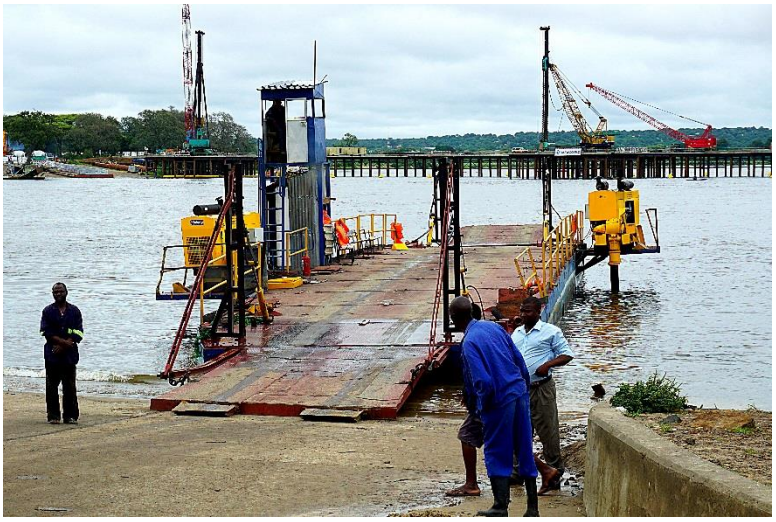
Reisetagebuch Teil 11 – Botswana

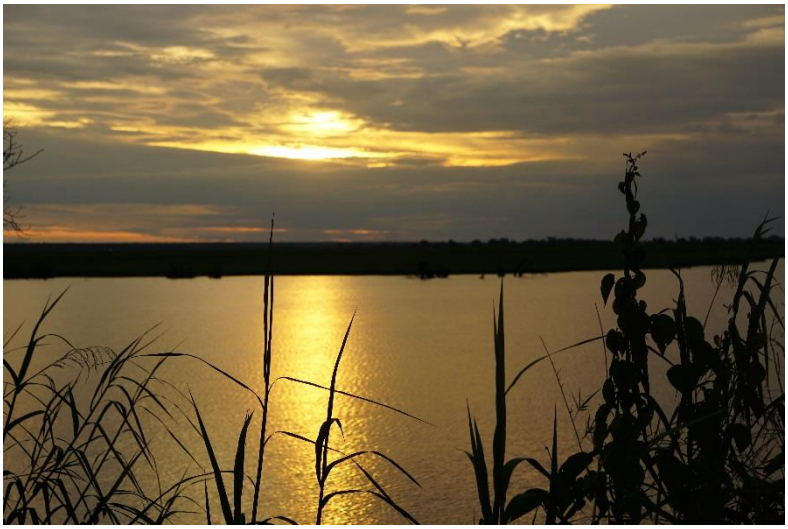
Freitag, 20.01.2017

In der Frühe geht es bei Dauerregen in Richtung Kazungula. Hier legt die Fähre über den Sambesi nach Botswana ab – obschon der Fluss keine hundert Meter breit ist, hat sich das Brückenprojekt noch nicht verwirklichen lassen, und das obwohl ein reger LKW-Verkehr über die Grenze besteht, so dass die Fahrer eine Wartezeit von drei Tagen einplanen müssen. Schon Kilometer vor der Grenze fahren wir an einer LKW-Schlange vorbei – gut, dass Touristen sich nicht anstellen müssen… An der Grenze herrscht das übliche afrikanische Chaos, Schlepper versuchen mal wieder, uns unter ihre Fittiche zu bekommen, was wir aber erfolgreich abwimmeln können. Als die Kinder zur Zollkontrolle aussteigen müssen, bricht Marie fast zusammen – sie hat extreme Kopfschmerzen und glüht vor Fieber! Wir sehen zu, dass wir mit der abenteuerlichen Fähre schnell über den krokodilverseuchten Fluss kommen und können in Botswana zügig durch die Einreisekontrolle, ohne dass sich irgendjemand an ihrem Gesundheitszustand stört. In Kasane angekommen, suchen wir zuallererst einen Arzt, um einen Malariatest machen zu können. Im örtlichen Gesundheitszentrum kommen wir sofort dran und werden von einem jungen Arzt aus Uganda sehr nett behandelt. Der Schnelltest ist zum Glück negativ, Marie scheint wohl eher einen Infekt zu haben oder an den Folgen des kalten Badenachmittags am Vortag zu leiden. Wir lassen sie schlafen und suchen uns in der Chobe Safari Lodge einen Stellplatz. Nachmittags beginnt es wieder zu regnen, die Kinder erfreuen sich an den Hippos im Fluss und den Affen, Dikdiks und Warzenschweinen, die in der Lodge herumlaufen und Marie schläft sich gesund.



Gefahrene Strecke: 118 km

Samstag, 21.01.2017



Nach einer sehr unruhigen Nacht, in der es viel gewittert und Marie immer noch hoch fiebert, lassen wir es ruhig angehen und frühstücken in Ruhe. Danach gehen Jochen und Judith einkaufen und erkundigen sich nach Preisen für eine Bootstour auf dem Chobe River, während die Kinder Schule machen und Marie schläft. Von der Bootstour wird uns in der Regenzeit eher abgeraten, da sich die meisten Tiere im Süden des Chobe Nationalparks aufhalten sollen, so dass wir von einer Buchung absehen. Mit krankem Kind wäre das sowieso schwierig geworden. Nachmittags gewittert es wieder heftig, so dass unser Aktionsradius recht eingeschränkt ist. Immerhin geht es Marie langsam wieder etwas besser.

Gefahrene Strecke: 0 km

Sonntag, 22.01.2017

Da die Wettervorhersage für heute auch wieder sehr schlecht ist, beschließen wir, weiter zu fahren und auf der Transitstrecke durch den Chobe Park unser Tierglück zu versuchen. Es schüttet heftig, und wir sehen auf den ersten fünfzig Kilometern ein paar Impalas und eine Giraffe. Da hatten wir uns mehr erhofft… Endlich klart das Wetter etwas auf, so dass wir einen tollen Blick auf die Überschwemmungsgebiete an der Grenze zwischen Botswana und Namibia haben, an denen wir entlang fahren. Zur Mittagszeit verwandelt sich die Straße in eine enge Piste, die in der Folge in den Südteil des Chobe führt. Da wir nicht wissen, ob die Strecke für uns machbar ist, drehen wir um und fahren wieder zurück durch den Park. Und da treffen wir endlich auf Elefanten,

erst im Gebüsch und dann auch direkt an der Straße – schon sehr beeindruckend! Hinter Kasane geht es dann schnurgerade immer Richtung Süden, wobei sich das Wetter mit jedem

Kilometer bessert. Irgendwann bedecken nur noch Schäfchenwolken den Himmel, es sieht wirklich toll aus! Im Spätnachmittag halten wir an der Touch of Africa-Lodge, die von einem Österreicher geführt wird. Wir sind die einzigen Gäste, der nette Auswanderer erzählt uns viele Jagdgeschichten, die Kinder spielen mit dem zehnjährigen Sohn Cricket und erfreuen sich an dem riesigen Bullbull-Hund, der zur Abwehr von wilden Tieren und anderen ungebetenen Gästen die Lodge bewacht. Abends gibt es sehr leckeres Steak, und als wir gerade aus der Dusche kommen, hören wir ganz in der Nähe Löwen brüllen. Schnell springen die Kinder ins sichere Auto und in die Betten, während Jochen und Judith später noch mit Hans und dessen Sohn im Pickup auf Löwenjagd gehen – für Judith ist im Wagen Platz, Jochen muss mit dem Sohn auf die Ladefläche! Wir hoffen beide, dass die Aussage des Österreichers, Löwen würden nicht auf die Ladefläche springen, wirklich stimmt – so ganz überzeugt sind wir nicht… Wir kurven etwas über das Gelände, sehen aber außer einem Schakal nichts. Die Löwen scheinen doch schon etwas weiter gezogen zu sein. Die Nacht wird herrlich ruhig und stockdunkel, da um halb zehn der Hausgenerator abgestellt wird und ein öffentliches Stromnetz hier nicht existiert.

Gefahrene Strecke: 300 km

Montag, 23.01.2017

Unsere Idee, die Fahrt über die Old Hunters Road, die parallel zu der Hauptstraße direkt an der simbabwischen Grenze entlangführt, hat sich erledigt, denn Hans sagt, die Piste stünde zur Zeit vollkommen unter Wasser und sei nicht mal mit dem Geländewagen oder Quad zu befahren. Dort würde uns auch niemand wieder herausziehen können. Gut, dass wir es gar nicht erst versucht haben! So rollen wir über die Hauptstraße weiter und treffen nun immer wieder auf Elefanten, die entlang der Straße trotten oder diese queren – es ist wirklich toll! Später kommt uns dann

ein riesiger Overlandertruck entgegen – es ist „Pegasus“, den wir zumindest aus dem Internet kennen. Wir stoppen und quatschen eine Weile, tauschen Informationen aus bekommen den Tipp, hinter dem Elefants Sands Camp an einem Wasserloch zu halten. Da wir dort sowieso hinwollten, nehmen wir den Vorschlag dankbar auf und steuern das Camp an. Leider haben die Betreiber des Camps aber ziemlich übertriebene Preisvorstellungen und wollen für das BushCamp sogar noch 50% mehr als für den normalen Platz, und das ohne irgendeine Infrastruktur! Das ist uns zu teuer, wir ziehen wieder ab und biegen wenige Kilometer weiter in den Busch ab, finden dort ein Wasserloch und verbringen einen tollen Nachmittag mitten in der Wildnis – natürlich mehr oder weniger im LKW, da hohes Gras und Gebüsch rund um uns herumsteht und wir die Anwesenheit der Löwen in der Region ja am Abend vorher eindrucksvoll vernommen haben. Nach einer Stunde – die Kinder haben gerade begonnen etwas an den Schulsachen zu arbeiten – kommt eine Elefantenkuh mit drei Kälbern (eines davon noch ganz jung) zum Wasserloch und das Trinken und Baden beginnt. Übermütig tollen die beiden halbwüchsigen Dickhäuter im Wasser herum, während die Kuh sich um das Kleine kümmert. Plötzlich betritt ein mächtiger Elefantenbulle die Szene und stellt erst einmal klar, wer hier der Chef im Ring ist. Die Kuh und ihre Kälber räumen den Platz, und da er gerade dabei ist verscheucht er auch mit viel Getöse eine Schar Helmperlhühner, die auch etwas vom kühlen Nass haben wollten. Wir sitzen sicher in Grüdis vier Wänden und genießen das Spektakel unbemerkt, da wir gegen den Wind geparkt haben und von den Dickhäutern nicht gewittert werden können. Ein bisschen mulmig ist uns trotzdem, da ein Trampelpfad der Tiere di-

rekt hinter unserem Parkplatz herführt. Später genießen wir einen herrlichen Sonnenuntergang und den Blick auf Wetterleuchten rundherum, bleiben selbst

aber von Regen und Gewitter verschont. In der Nacht kommen noch mal ein paar Elefanten, die wir aber nicht sehen, sondern nur am Geplantsche und Geschnaube erkennen können.

Gefahrene Strecke: 185 km

Dienstag, 24.01.2017

Ziemlich früh am Morgen kämpfen wir uns über die schmalen Pisten wieder auf die Hauptstraße und erreichen so nach einigen weiteren Elefantenkontakten schon zeitig den Ort Nata. Nach einem schnellen Einkauf gehen wir in die Pelicane Lodge, wo wir bei herrlich warmem Wetter einen Großwaschtag einlegen – dann trocknet die Wäsche wenigstens! Die Kinder nutzen den Pool, und am Nachmittag treffen Barry und Vanessa wieder ein, die wir ja seit Lusaka nicht mehr getroffen hatten.

Gefahrene Strecke: 62 km

Mittwoch, 25.01.2017

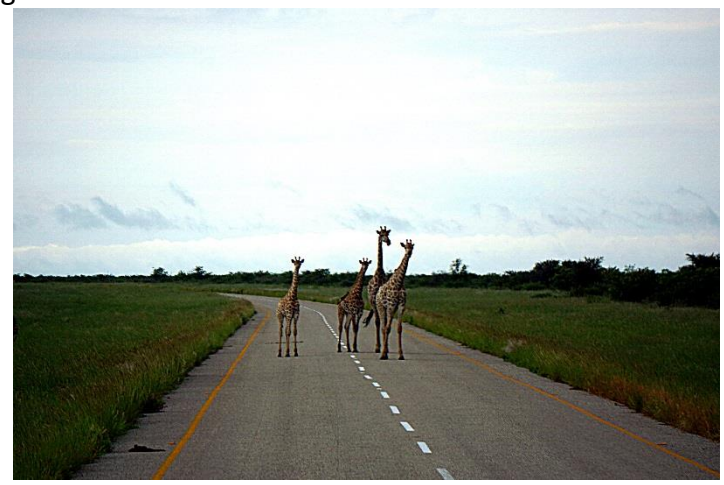
Morgens wollen wir das Nata Bird Sanctuary besuchen, in dem in der Regenzeit große Mengen Flamingos Rast machen. Am Tor werden wir aber darauf hingewiesen, dass zur Zeit keine Flamingos da seien und sich ein Besuch nicht lohnen würde. So drehen wir wieder um und fahren in Richtung Maun und Okavangodelta weiter.

Unsere Fahrt führt uns entlang der größten Salzpfanne der Welt, der Nwetwe Pan. Wir treffen auf zwei junge Schweden, die in fünf Monaten von Nairobi nach Namibia mit dem Rad fahren – Respekt! 25 km entfernt von der Straße soll der Chapman Baobab liegen, ein Baobab mit extremen Ausmaßen. Wir versuchen, ihn über Sandpisten zu erreichen – vergeblich, denn die erste Piste erscheint uns zu eng und die zweite endet in einem privaten Konzessionsgebiet, in dem viele Schilder die Weiterfahrt untersagen. So rollen wir zurück Richtung Gweta, wo wir in der gleichnamigen Lodge einchecken und Emil und Sarah aus Schweden wiedertreffen. Jetzt hat Ruben hohes Fieber und fühlt sich schlecht – er scheint sich Maries Virus eingefangen zu haben.

Gefahrene Strecke: 240 km

Donnerstag, 26.01.2017

Bei strömendem Regen und Gewitter geht es um kurz vor neun weiter. Da Ruben immer noch ziemlich krank ist, verzichten wir auf einen weiteren Versuch, den Baobab zu erreichen und fahren zwischen zwei Nationalparks entlang nach Westen. Immer wieder queren Elefanten und Giraffen die Straße – es ist nach wie vor beeindruckend. Wir stellen uns vor, jetzt mit dem Fahrrad unterwegs zu sein – nein danke! Im Mittag erreichen wir Maun am Okavango-Delta und versuchen (mal wieder vergeblich) unsere Gasflaschen befüllt zu bekommen. So checken wir im Sedia Hotel Camp ein, finden einen netten Platz direkt am Flussufer und treffen hier Ruth und Walter aus der Schweiz, die schon seit 2009 in Etappen die Welt bereisen. Die Kinder vergnügen sich im Pool und im Internet, bis ein heftiges Gewitter uns alle am Nachmittag ins Trockene treibt.



Gefahrene Strecke: 226 km

Freitag, 27.01.2017

Walter kann uns einen in Indien selbstgebauten Gasadapter leihen, so dass wir morgens tatsächlich alle Flaschen füllen lassen können! Beim nachfolgenden Großeinkauf treffen wir auch Emil und Sarah wieder – sie wurden, nachdem sie unser Mitfahrangebot noch abgelehnt hatten, am Vortag von einem Minibus mitgenommen, dessen Fahrer die Befürchtung hatte, sie würden auf der Strecke von Löwen gefressen. Nach einer Pizza können wir die beiden zumindest heute mit zurück in ihr Camp nehmen, das ganz in der Nähe des unsrigen liegt. Nach dem üblichen nachmittäglichen Gewitter grillen wir abends Rindersteak und werden noch von einem deutschen Pärchen zu Wein eingeladen.

Gefahrene Strecke: 35 km

Samstag, 28.01.2017

Wenig spektakulär verbringen wir den Tag am Platz, lesen, schwimmen oder machen einfach nichts. Nachmittags planen wir die nächste Woche, in der wir mit Walter und Ruth in Richtung Gemsbock National Park und vorher noch durch die Kalahari fahren wollen, weil dort ein Konvoi von mindestens zwei Autos empfohlen wird. Später gibt es wieder langandauernden Regen.

Gefahrene Strecke: 0 km

Sonntag, 29.01.2017

Wir schlafen lange und machen etwas Schule. Da der Regen schon wieder einsetzt, beschließen wir, doch nicht wie geplant einen Tagesausflug zur Grenze des Moremi Nationalparks zu machen. Plötzlich glauben Hannah und Lea, im falschen Film zu sein – immer wieder fährt dasselbe Wohnmobil an unserem Stellplatz vorbei! Irgendwann merken wir, dass eine Riesengruppe von 20 Wohnmobilen des deutschen Reiseveranstalters Seabridge angekommen ist – sie bereisen das südliche Afrika in 12 Wochen in einem eng gesteckten, aber super organisierten Programm. Zusätzlich sind noch fünf Overlander-Busse am Platz, so dass es mit der Ruhe vorbei ist und die Sanitäranlagen dem Ansturm nicht mehr standhalten können.

Gefahrene Strecke: 0 km

Montag, 30.01.2017

Zusammen mit den Schweizern fahren wir zur Nationalparkverwaltung und buchen dort zwei Übernachtungen im Kalahari Nationalpark und ebenso zwei Nächte im Gemsbock NP, einem Teil des Transfrontier Parks. Für Grüdi ist das mit seinem Gewicht ganz schön teuer, aber da wir schon in Kenia und Tansania auf alle Parks verzichtet haben, beißen wir in den sauren Apfel und zahlen die € 200,- für zwei Tage in der Kalahari. Danach bereiten wir uns vor, stocken in einem Großeinkauf alle Vorräte auf, tanken und fahren zum Sitatunga-Camp, wo wir mit Walter und Ruth verabredet sind. Dort treffen wir zwei deutsche Studenten, die am Nachmittag einen Rundflug über das Okavango-Delta machen wollen und noch Mitflieger suchen. Zu acht

kommen wir mit zwei Fliegern aus, können mit dem Pickup der Studenten zum Flughafen fahren und dort voll Vorfreude in die Flieger steigen. Natürlich ist auch das mächtig teuer, aber so schnell werden wir hier nicht wieder hinkommen und außerdem steht ja das versprochene Weihnachtsgeschenk für alle noch aus. So teilt sich Jochen mit den beiden Studis einen Flieger, während Judith mit den Kindern das zweite Flugzeug besteigt. Inzwischen ist es ziemlich bewölkt, in der Ferne ist sogar Regen zu erkennen. Unter uns breitet sich die unendliche Weite des Deltas aus, kleine Wasserarme durchziehen die Landschaft – zur Zeit ist der Wasserstand recht niedrig, die Wasserfluten aus Angola erreichen das Delta immer erst im Juni. Zuerst sehen wir kaum Tiere und sind schon etwas enttäuscht. Irgendwann sind dann immerhin Hippos, Giraffen, Elefanten und diverse Huftiere zu erkennen – allerdings nicht in so großen Herden wie wir es erhofft hatten. Wir überfliegen das Delta 45 Minuten lang in 150 m Höhe, da wirken selbst Giraffen winzig klein. Als wir wohlbehalten wieder landen, sind alle doch sehr begeistert und überschlagen sich gegenseitig beim Erzählen. Zurück am Camp treffen wir dann auch Ruth und Walter, die am Mittag auch spontan noch einen Flug gemacht haben.

Gefahrene Strecke: 25 km

Dienstag, 31.01.2017

Gemeinsam starten wir um neun Uhr in Richtung Kalahari, nicht ohne vorher noch alle tierischen Produkte versteckt zu haben, da uns in einigen Kilometern ein Veterinary Fence erwartet – eine Erfindung, die die Ausbreitung von Tierseuchen verhindern soll. Die Wirksamkeit ist fraglich, aber das hilft uns auch nichts, wir müssen die Kontrollstelle passieren. Als wir sie erreichen, müssen wir nur alle Schuhe desinfizieren (natürlich haben wir nur ein Kind dabei und besitzen jeder nur ein paar Schuhe…) und können ohne Innenrauminspektion weiterrollen. Schnell holen Hannah und Lea die gekühlten Lebensmittel aus den Schlafsäcken und packen sie wieder in den Kühlschrank. Bis Rakops, dem letzten Ort vor der Kalahari, regnet es immer wieder heftig. Die Landschaft wechselt zwischen Buschland und weiter Steppe. In Rakops wollen wir die Tanks noch mal füllen, aber leider hat die einzige Tankstelle schon seit einem Monat keinen Diesel mehr erhalten, so dass wir leider nicht tanken können – das ist blöd, aber dank fehlender Alternativen nicht zu ändern. So starten wir in Richtung Parkzufahrt, die sich als 40 km lange Sandpiste mit unglaublich vielen, wassergefüllten Löchern erweist – eigentlich ist die ganze Strecke ein einziges Wasserloch! Es lässt sich aber ganz gut fahren, so dass wir bis kurz vor das Parkgate kommen und dort direkt neben der Piste ein Buschcamp machen. Nachts gibt es nochmal ordentlich Regen und Gewitter, so dass der Abend kurz wird.

Gefahrene Strecke: 281 km

Mittwoch, 01.02.2017

Nach dem Frühstück geht es los in Richtung Parkeingang, den wir um 10:00 Uhr passieren und uns von den Rangern noch Tipps zur besten Streckenführung geben lassen. Wir fragen mehrfach nach, ob der Park mit unserem Truck befahrbar ist, erhalten aber keine negative Antwort, sondern nur einen Tipp, welche Stelle schwierig werden könnte. Alles andere sei kein Problem. Eigentlich ist kein Unterschied zur Piste vor dem Park zu erkennen, nach wie vor stehen beidseits der Straße Büsche und kleine Bäume – die Kalahari hatten wir

uns eigentlich anders vorgestellt! Auch Tiere sehen wir überhaupt nicht – von lebensmüden Enten, die unbedingt in den Wasserlöchern auf dem Weg baden müssen, mal abgesehen. Gegen Mittag erreichen wir mit der Deception Pan eine erste weite Ebene, die schon eher an Halbwüstenlandschaft erinnert. In der Ferne sind die ersten Oryxantilopen und Gnus zu erkennen, wir halten zur Mittagspause und essen alle auf dem Dach von Grüdi, von wo wir eine tolle Sicht haben. Weiter geht es etwas entlang der Pfanne, die streckenweise sehr schlammig ist und nicht viele Fahrtalternativen bietet. Wir sehen viele Antilopen und Springböcke, aber leider keine Löwen, auf die wir doch so warten! Um vier erreichen wir unsere Campsite, die sich als sandiger Platz mit vielen Erdhörnchen und einem Plumpsklo sowie einer Eimerdusche (Wasser muss selbst mitgebracht werden) erweist. Abends präsentieren Walter und Ruth ihren Multimediavortrag über die Seidenstraße, die sie von 2012 bis 2015 bereist haben – toll! In der Nacht hören wir zweimal in der Ferne Löwengebrüll, sehen aber ansonsten leider keine Tiere.

Gefahrene Strecke: 60 km

Donnerstag, 02.02.2017

Um 06:00 Uhr brechen wir zum ersten Game Drive auf, denn die frühen Morgenstunden bieten die besten Tierbeobachtungsmöglichkeiten. Wir passieren große Herden Oryxantilopen, Springböcke und Gnus – die Raubtiere wie Löwe und Gepard scheinen sich aber in der Nacht schon sattgegessen zu haben und sind nicht zu sichten. Teilweise müssen wir extrem matschige Stellen pas-

sieren – das passt so gar nicht zu den Beschreibungen der sandigen Pisten, die wir im Reiseführer gefunden haben! Wir kommen aber glücklicherweise gut durch und sehen nun auch die ersten Vogelstrauße – echt schnell, die Viecher!

Entlang eine großen Salzpfanne auf einer recht trockenen aussehenden Spur passiert es dann: plötzlich

rutscht Grüdis linkes Vorderrad ab und wir graben uns im Matsch ein! So ein Mist! Wir packen Spaten und Sandbleche aus und machen uns ans Graben. Nach einer guten Stunde und mit Walters Hilfe kommen wir zum Glück wieder frei – und rutschen keine 500m weiter wieder weg! Nun haben wir ja schon etwas Übung und sind innerhalb einer halben Stunde wieder draußen. Die Stimmung ist etwas gereizt, alle ziemlich eingeschlammt und hungrig. Nach einem weiteren Kilometer erreichen wir unsere gebuchte Campsite, die komplett von hohem Gras überwuchert ist und wenig einladend wirkt. Wir gönnen uns eine Flaschendusche und verschwinden früh im Bett, denn morgen soll es wieder um sechs Uhr weitergehen. In der Nacht gibt es heftige Gewitter mit viel Regen, Jochen und Judith machen sich viele Gedanken über die weitere Strecke – das angeblich schlimmste Stück soll noch kommen! Wir haben uns die Kalahari ganz anders und vor allem viel trockener vorgestellt.

Gefahrene Strecke: 95 km

Freitag, 03.02.2017

Pünktlich um sechs geht es wieder weiter – und um Viertel nach sechs stecken wir schon wieder fest! Diesmal auf einer sehr engen Fahrspur mitten im Gebüsch wie wir sie schon kilometerweise gefahren sind, der schlammige Boden war überhaupt nicht zu erkennen! Zu allem Überfluss schüttet es auch noch wie aus Eimern, so dass wir mitten in einem immer größer werdenden See stehen. Wir beschließen, erst einmal zu frühstücken, da es empfindlich kalt ist.

Nach dem Frühstück versuchen wir, wieder die Sandbleche unter die Reifen zu bekommen, was aber im knietiefen Wasser fast unmöglich ist. Außerdem können Walter und Ruth uns diesmal nicht helfen, da sie selbst nur mit Mühe durch ein Wasserloch einige Meter weiter gekommen sind. Das sieht alles gar nicht gut aus! Nach einiger Zeit kommt ein Geländewagen mit vier Holländern vorbei, die sich einen unglaublichen Weg durch das Gestrüpp neben uns bahnen und versuchen, uns rückwärts heraus zu ziehen – leider auch vergeblich. Auch die Fahrer eines Game Drives mit zwei kanadischen Touristen an Bord geben sich große Mühe, graben sich aber nur auch noch fest. Judith und Jochen sind komplett eingeschlammt und verzweifelt, Ruth kocht für die Kinder, die sich echt tapfer benehmen. Wir hoffen, dass die Safarifahrzeuge bei den Rangern Bescheid geben, da es im gesamten Nationalpark keinen Mobilnetzempfang gibt und wir keine andere Möglichkeit haben, Hilfe zu holen. Im Laufe des Tages versuchen wir immer wieder, Grüdi zu befreien – leider vergeblich. Zum Glück haben wir genug Wasser und Vorräte mit, um einige Tage zu überstehen, und sind dank Walter und Ruth auch nicht allein – wir wären ohne sie aber auch definitiv nicht in den Park gefahren.

Gefahrene Strecke: 1 km

Samstag, 04.02.2017

Der Weg vor uns trocknet immer weiter ab, so dass wir schon nicht mehr nur Wasser, sondern auch Sandspuren sehen können. Wir schneiden Unmengen von Gebüsch ab, liften Grüdi per Wagenheber und versuchen, den Schlamm unter seinen Rädern damit zu unterfüttern. Ebenso fahren wir die Seilwinde aus, befestigen sie an Walters Landcruiser und versuchen, uns so aus dem Schlamm zu ziehen. Aber seine 4 Tonnen sind für Grüdi zu wenig, wir ziehen ihn nur rückwärts zu uns hin. Erst nachmittags um vier, als wir schon wirklich verzweifelt sind, taucht plötzlich ein Fahrzeug der Parkverwaltung mit vier Rangern und zwei Rangerinnen auf und meint recht optimistisch, dass wir abends an der Deception Pan im Zentrum des Parkes wären. Ab er auch sie sind nur mit einem Landcruiser gekommen, der noch weniger wiegt als Walters Suri und ziehen uns nur weiter in den Matsch. Jetzt ist die Situation schlimmer als je zuvor, die komplette Hinterachse und das Differential liegen auf und auch die linke Seite beginnt, sich einzugraben. Die Ranger versprechen uns, am nächsten Tag wiederzukommen und einen neuen Plan zu präsentieren. Wir machen ihnen deutlich, was wir wiegen und dass wir schweres Gerät benötigen, um hier heraus zu kommen. Inzwischen stehen wir mit extremer Schräglage und verbringen eine sehr unruhige Nacht.

Gefahrene Strecke: 1 m

Sonntag, 05.02.2017

Über Nacht ist es weiter abgetrocknet, und unglaublicherweise schafft Jochen es irgendwie, Grüdi mit zwei Wangenhebern aufzubocken dicke Äste und Steine unter das rechte Hinterrad, das sehr tief im Schlamm steckte, zu packen. Wir wiederholen diese Prozedur viele Male, so dass Grüdis Gewicht die Steine unter dem Rad immer mehr verfestigt. Judith und Ruben holen mit der Spitzhacke viele Steine aus dem Weg oberhalb unserer Senke – inzwischen sind wir froh, dass wir keine Löwen oder andere Raubtiere

sichten, denn dann würden wir uns nicht so weit in die Umgebung wagen! Parallel dazu arbeitet Walter an den beiden Vorderrädern, denn unsere Idee ist es, alle vier Räder so weit zu unterfüttern, dass wir uns mit eigener Kraft zentimeterweise voran arbeiten können. Zu dritt ist das aber eigentlich nicht zu schaffen, so dass wir ungeduldig auf die Ranger warten – wir brauchen einfach Manpower! Leider taucht den ganzen Tag lang kein einziges Fahrzeug auf – weder Ranger noch andere Touristen. Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem wir alleine nicht weiterkommen, da wir kaum mehr Holz oder Steine finden können. Zu allem Unglück zieht im frühen Abend ein heftiges Gewitter auf und es regnet die ganze Nacht durch, so dass all unsere Bemühungen umsonst waren und wir wieder einen halben Meter tief im Wasser stehen.

Gefahrene Strecke: 1 m

Montag, 06.02.2017

Wir sind verzweifelt und wissen nicht, wie es weitergehen soll. Unsere Vorräte reichen noch für zwei oder maximal drei Tage, wir trauen uns aber auch nicht, mit nur einem Wagen zum Gate zu fahren, da wir bei einem weiteren Steckenbleiben dann keine Option und noch weniger Vorräte hätten. Heute muss Hilfe kommen! Die können uns doch nicht einfach hier stehen lassen! Aber bis Mittag geschieht nichts. Wir schöpfen verzweifelt mit abgeschnittenen Wasserkanistern das Wasser aus dem Loch – eine Sysiphusarbeit, da es sofort wieder zurückläuft. Mittags backen die Kinder aus den letzten Eiern Pfannkuchen und wir sitzen gerade alle im Grüdi, als wir plötzlich ein weißes Auto vor uns stehen sehen - sollten tatsächlich die Ranger gekommen sein? Aber die sind weder weiß noch reden sie Deutsch, und genau das tun die beiden Insassen: es sind Betty und Klaus aus München, die sich gerade beschweren wollen, warum wir mitten auf dem Weg Mittagspause machen – offensichtlich haben wir unsere Schräglage so gut ausgeglichen, dass man unsere missliche Situation von Weitem gar nicht erkennen kann. Die beiden reagieren sofort, holen ihr Satellitentelefon und rufen die Parkverwaltung in Maun an. Von dort erhalten sie die Auskunft, dass der Rettungstruck auch steckengeblieben sei – na super! Sie entscheiden, erst einmal bei uns zu bleiben und uns zu helfen. Wir sind total erleichtert, so einen Kontakt zur Außenwelt zu haben. Nach einem weiteren

Freifahrversuch, der wieder frustran endet, beschließen wir, morgen Grüdi hier stehen zu lassen, mit den beiden Fahrzeugen zum Gate zu fahren und von dort weitere Hilfe zu organisieren. Besonders Jochen fällt diese Entscheidung nicht leicht, Judith will ihn aber auf keinen Fall ganz allein am Fahrzeug zurücklassen. So packen wir die wichtigsten Dinge und einige Kleidung für die nächsten Tage zusammen und verbringen einen wirklich schlimmen Abend.

Gefahrene Strecke: 1 m

Dienstag, 07.02.2017

In der Nacht hat es wieder etwas geregnet – es ist unglaublich! Eine Halbwüste hatten wir uns wirklich anders vorgestellt! Wenn wir das auch nur ansatzweise geahnt hätten, wären wir nie in den Park hineingefahren. Dummerweise haben wir uns aber auf den Reiseführer verlassen, der die Regenzeit als beste Zeit zur Tierbeobachtung und – aufgrund des feuchten Sandes – auch als Zeit der entspanntesten Fahrbedingungen gepriesen hat. Aber alles „Wenn“ und „hätte“ hilft uns nun auch nicht weiter, wir müssen Grüdi hier stehen lassen. Mit Tränen in den Augen fahren wir um acht Uhr morgens ab, Mann und Gepäck verteilt auf die zwei Autos. Schon nach wenigen hundert Metern wird der Weg wieder ähnlich schlammig wie in „unserem“ Loch – hier wären wir garantiert wieder stecken geblieben! So setzt die Strecke sich fort, es scheint noch viel schlimmer zu sein als am Vortag, als Betty und Klaus die Piste fuhren. In einer weiteren Salzpfanne bleiben dann auch Ruth und Walter stecken – gut, dass wir nicht mit einem Auto unterwegs sind. Klaus kann den Landcruiser herausziehen, und Kilometer für Kilometer kämpfen wir uns in Richtung Parkausgang. Wir schaffen weniger als 10 Kilometer pro Stunde – und wir müssen 120 km überwinden! Gegen Mittag erreichen wir endlich die Deception Pan, von wo aus wir die Strecke als unproblematisch in Erinnerung haben. Doch auch hier steht alles unter Wasser, wir sehen in der Ferne drei Geländewagen stehen – ob die sich auch festgefahren haben? Als wir dort ankommen, bestätigt sich diese Befürchtung nicht – es handelt sich um ein franco-kanadisches Ehepaar und zwei südafrikanische Fahrzeuge, die gemeinsam versuchen wollen, zurück zum Gate zu kommen – die Strecke sei zu Beginn fürchterlich!!! Wir beschließen, gemeinsam im Konvoi zu fahren, da zwei der Fahrzeuge auch noch über Seilwinden verfügen. Judith, Jochen und Ruben steigen aus Gewichtsgründen aus Walters und Ruths Landcruiser aus und fahren

bei Regine und Jean-Pierre mit. Durch eine unglaublich schlammige und buckelige Piste schaffen wir es tatsächlich in viereinhalb Stunden bis zum 40 km entfernten Gate. Besonders Jean-Pierre hat viele gute Ideen für unsere Rettung und schafft es wirklich, uns etwas aufzumuntern. Am Parkgate erfahren wir, dass noch weitere fünf Fahrzeuge im Park festhängen und der Rettungstruck sich auch festgefahren hat. Außerdem ist für den nächsten Morgen ein Hubschrauber bestellt, der uns ausfliegen sollte – den können wir noch schnell abbestellen, denn das wäre sicherlich mächtig teuer geworden. Wir schlagen unser Dreimannzelt am Camp auf und werden von den Südafrikanern und Kanadiern hervorragend mit Essen und Trinken versorgt – wir haben ja nichts dabei! Lea und Marie können bei Ruth und Walter in der Sitzecke schlafen, während Jochen, Judith, Hannah und Ruben eine sehr ungemütliche Nacht auf Sandboden im Zelt verbringen. Wir diskutieren noch lange, wie es jetzt weitergehen soll – hier am Gate können wir alle zumindest ohne Vorräte und Wasser nicht bleiben.

Gefahrene Strecke: 0 km

Mittwoch, 08.02.2017

Gegen Mittag soll der zweite Truck, angeblich von der Armee und mit 6x6-Antrieb, kommen, so dass Jochen mit diesem wieder zurück in den Park fahren kann. Judith hat mit den Kindern nur die Möglichkeit, mit unserer internationalen Rettungscrew nach Rakops zu fahren, wo es zumindest ein Motel geben soll. Schweren Herzen machen wir es genau so, lassen Jochen am Gate zurück (zum Glück bleiben die Südafrikaner noch einige Tage dort, so dass zumindest seine Verpflegung und die moralische Unterstützung gesichert ist) und fahren bis nach Rakops. Dort finden wir im Xere Motel ein Doppelzimmer und können dort auch etwas zu Essen bekommen. Wir sind alle völlig fertig und mit den Gedanken nur bei Jochen und Grüdi. Nach ein paar Sandwiches baden wir alle erst einmal ausgiebig und ruhen uns dann nur noch aus. Hier haben wir endlich wieder Internet, so dass wir uns in der Heimat melden können.

Jochen wartet derweil am Gate, bis gegen Mittag endlich der nächste Rettungstuck (er ist allerdings doch nicht vom Militär) kommt. Zusammen mit einer großen Gruppe Ranger startet er dann in den Park, um zuerst den ersten Truck und einen Nissan zu bergen. Leider lassen sich beide nicht aus dem Schlamm ziehen, so dass die ganze Mannschaft unverrichteter Dinge

wieder abzieht. Nun soll es zu unserem Grüdi weitergehen, aber da es schon 18.00 Uhr ist und bald dunkel wird, lassen sie den Rettungstruck Nr. 2 im Park stehen und fahren für die Nacht zurück zum Gate, wo sie um 23:00 Uhr wieder ankommen. Die Südafrikaner schlafen schon, aber selbstverständlich steht einer von ihnen wieder auf und macht für Jochen noch etwas zu Essen – echt wahnsinnig, wie toll die sich kümmern!

Gefahrene Strecke: 0 km

Donnerstag, 09.02.2017

Während Judith mit den Kindern einen Gammeltag im Motel verbringt, wo sie außer Lesen, Fernsehgucken und im Internet daddeln nicht viel machen können, startet Jochen mit den Rangern um fünf (geplant) bzw. sechs (tatsächliche Abfahrt) Uhr wieder in den Park. Heute geht es zu Grüdi, das sind vom Gate 120 km! Zum Glück scheint seit Dienstag die Sonne und es hat keinen Regen mehr gegeben, so dass viel Wasser wieder verdunstet und versickert ist. Vier Kilometer vor Grüdi passieren sie das Loch, das wir beim ersten Feststecken produziert haben – nur um zehn Meter weiter selbst festzustecken! Der LKW lässt sich überhaupt nicht mehr befreien, zu tief ist er versunken. Nun stecken also schon zwei Rettungsmissionen im Schlamm, und Grüdi natürlich auch noch!!! Nach einigen Stunden lässt die Truppe den zweiten LKW auch stehen und fährt mit zwei Landcruisern zu Grüdi. Dort ist inzwischen sehr viel Wasser abgetrocknet, so dass es Jochen mit einiger Arbeit, Holz und Steinen sowie den Sandblechen tatsächlich gelingt, Grüdi alleine aus dem Loch zu bugsieren. Heilfroh geht es dann zurück zum Gate – eine Höllentour, bei der Jochen sich auch noch mal festfährt, aber selbst befreien kann. Aber immerhin sieht er drei Löwen – das haben wir in den fünf Tagen nicht geschafft!

Judith bekommt um 16:00 Uhr nachmittags einen Anruf vom Gate, dass der Truck befreit sei, und als Jochen abends am Gate ankommt, meldet er sich auch noch mal. Wir sind alle total erleichtert und freuen uns sehr auf den nächsten Tag, an dem wir alle wieder zusammen sein werden.

Gefahrene Strecke: 145 km

Freitag, 10.02.2017

Jochen startet um sechs Uhr am Gate und muss für die ganze Rettungsaktion keinen Pula bezahlen! Das hatten wir allerdings anders befürchtet – Rettungsaktionen scheinen also im Parkeintritt inklusive zu sein… Gegen zehn Uhr erreicht er das Motel, wo wir allen erleichtert auf ihn zu stürmen. Grüdi ist total verschlammt, selbst die Windschutzscheibe ist von Schlammspritzern übersäht. Wir sind heilfroh, dass wir so glimpflich aus der Sache herausgekommen sind – im Nachhinein haben wir nun ein spannendes Abenteuer zu berichten, während der Zeit hatten wir aber richtig Angst.

Während wir ansatzweise versuchen, Grüdi wieder zu säubern und herzurichten, legt Jochen sich in die Badewanne und ruht sich dann aus. Er hat sich während der ganzen Arbeiten im Regen nämlich noch eine Nervenentzündung zwischen den Rippen zugezogen und braucht jetzt Ruhe. Abends essen wir alle gemeinsam im Restaurant des Motels und feiern die Rettung mit einem ordentlichen Steak. Danach fallen die Kinder in ihre Betten im Grüdi, während Jochen und Judith den Luxus eines Doppelzimmers ausnutzen.

Gefahrene Strecke: 50 km

Samstag, 11.02.2017

Nach einem ausgiebigen Frühstück verlassen wir Rakops und rollen zurück in Richtung Maun. Judith fährt, damit Jochen seine Rippen auskurieren kann. Es ist immer noch herrliches Wetter und wir fahren durch eine gelbgrün leuchtende, mit Blumen durchsetzte weite Savannenlandschaft, über der sich ein strahlend blauer Himmel erstreckt. So hatten wir uns die Kalahari vorgestellt!! Jetzt fehlen nur noch ein paar Raubkatzen, die sich durch das Gras an eine Antilopenherde anschleichen….

Mittags erreichen wir Maun, machen einen Großeinkauf und kehren in ein Pizza-Schnellrestaurant ein. Danach geht es wieder zum Sedia Camp, in dem unsere Tour ja ihren Anfang nahm. Wie alte Bekannte werden wir begrüßt, die Kinder erobern den Pool – es ist ein bisschen wie eine Heimkehr nach Hause.

Gefahrene Strecke: 239 km

Sonntag, 12.02.2017

Wir versuchen, trotz der immer wieder zusammenbrechenden Wasserversorgung, die Unmengen an Wäsche zu waschen und auch Grüdi vom Schlamm und kiloweise Kuhscheiße zu befreien. Ansonsten ist Ausruhen angesagt.

Gefahrene Strecke: 0 km

Montag, 13.02.2017

Ein weiterer Tag im Camp – Grüdi abschmieren, Berichte für die Homepage schreiben und etwas schwimmen , mehr passiert nicht. Im Laufe des Tages bekommen wir per Mail einen Facebooklink zur Seite der botswanischen Regierung: am Dienstag, 7.2. (dem Tag, an dem wir Grüdi verlassen haben) wurde dort veröffentlicht, dass von Fahrten in den Kalahari Nationalpark aufgrund der Regensituation derzeit dringend abgeraten wird…

Gefahrene Strecke: 0 km

Dienstag, 14.02.2017

Heute geht es endlich weiter. Wir wollen – wie eigentlich schon vor zwei Wochen geplant – eine kleine Tour in Richtung Moremi Park/South Gate machen, da auf dieser Strecke viele Tiere zu sehen seien sollen. Die ersten 30km sind noch Asphalt, danach geht es über eine Sand-/Schotterpiste weiter. Wir entdecken leider nur einen Elefanten in der Ferne und ein paar Springbröcke im Unterholz. Dann wird die Piste wieder etwas schlammiger, so dass wir unsere Idee, bis zu den Hippo-Pools zu fahren, aufgeben – das ist uns nach den Erfahrungen der letzten Woche einfach zu unsicher. Wir drehen um, kaufen in Maun noch Ersatzteile und Betriebsstoffe für Grüdi und quartieren uns noch einmal auf der Sitatunga-Campsite südlich von Maun ein. Hier können wir abends zünftig auf dem Lagerfeuer kochen und eine Nacht mit viel Vogelgezwitscher verbringen.

Gefahrene Strecke: 154 km

Mittwoch, 15.02.2017

Westlich des Okavangodeltas wollen wir heute in Richtung Namibia fahren. Falls die Pistenverhältnisse es zulassen, planen wir einen Abstecher zu den Tsolido-Hills, in denen eine Unmenge von Felszeichnungen aus vielen Jahrtausenden zu sehen sind – ein Weltnaturerbe der UNESCO. Leider ziehen in der Ferne massive Gewitter auf, als wir den Abzweig zur 37km langen Schotterpiste erreichen. So entscheiden wir uns gegen den Abstecher und rollen durch bis nach Shakane, wo wir die letzten Pula in namibische Dollar umtauschen und dann, kurz vor Toresschluss um 18:000 Uhr, die Grenze nach Namibia überqueren. In Namibia führen uns die ersten 20 km durch den Mahango Nationalpark, bevor

wir bei Divuti in der Rainbow River Lodge unterkommen. Hier treffen wir eine deutsche Reisegruppe mit zwei Bussen wieder, denen wir schon in Maun begegnet sind. Um halb neun wird ein Lagerfeuer entzündet, und eine Gruppe Einheimischer aus dem Dorf führt traditionelle Tänze vor – sehr interessant!

Gefahrene Strecke: 428 km